

Rezensionen

Imhof, Michael/Kemperdick, Stephan: Der Rhein. Kunst und Kultur von der Quelle bis zur Mündung, Primus Verlag, Sonderausgabe (2. Auflage), Darmstadt 2012, 160 S., 26,95 €

Der Rhein – ein Fluss, eine Wiege europäischer Kulturen, ein Siedlungsraum, ein Ort der Begegnungen und des Kulturaustausches, Ort von Sagen und Mythen, doch auch Grenzfluss und umkämpftes Territorium. Diese und weitere Schlagwörter lassen uns nur erahnen, wie wichtig der Rhein für die Westeuropäische Zivilisation seit eh und je gewesen ist. Das Rheingebiet, unerheblich ob Unter- oder Oberrhein, war immer ein Sitz mächtiger Könige, Fürsten, Bischöfe und Handelsverbände. Kein Mittel demonstriert den Reichtum dieser Herrscher stärker als ihre Bauwerke, die Jahrhunderte überdauert haben und noch heute viele Menschen jeden Tag auf das Neue begeistern. Michael Imhof, promoviert zum Thema Fachwerkbau, und Stephan Kamperdick, Doktor der Bildenden Kunst, analysieren in der vorliegenden Publikation die zahlreich an diesem Strom vertreten Klöster, Kirchen und Burgen. Systematisch beginnen sie an der Schweizer Alpenrheinquelle, arbeiten sich bis zur Flussmündung in Rotterdam vor und stellen dem Leser auf 160 Seiten steckbriefartig die wichtigsten Bauwerke sowie besondere Orte vor, welche von 250 farbenprächtigen und ausdrucksstarken Bildern begleitet werden.

Auf den ersten 20 Seiten, in dem ersten von fünf Oberkapiteln, führen die Autoren den Leser in die Historie des Rheins ein. Sehr ausführlich, leicht nachvollziehbar und mit einer sachlich direkten, den Leser nicht unnötig fordernden Sprache, wird dieser in die allgemeine Flussgeschichte, Kulturgeschichte und die Flussgeographie eingeführt und erlangt recht schnell ein hohes Sachwissen über diesen Fluss. Hierbei tritt vor allem die Beschreibung der mittelalterlichen Kirchengeschichte in den Vordergrund welche, trotz des „zähen“ Themengebietes, keineswegs ermüdend ist. Im Hauptteil gehen die Autoren systematisch von der Quelle bis zur Mündung des Rheines vor und stellen dem Leser mit durchschnittlich zwei bis elf Seiten und fünf bis sechs Bildern pro Stadt die schönsten Orte und Bauwerke am Rhein und ihre jeweiligen Stadtgeschichten zusammengefasst vor. Dabei macht der Leser eine Süd-Nordreise durch sechs Länder und 60 Orte. Das Wort „Reise“ ist besonders zu betonen, da dieses Buch eher ein sehr guter „rheinischer“ Reiseleiter, eine Mischung aus literarischem Reiseleiter und Bilderband, ist, anstatt eines wissenschaftlichen Meilensteins der Rheingeschichte. Die Autoren beziehen sich in ihren Darstellungen oft auf verschiedene Wissenschaftler und ihre Theorien, jedoch wird keine Informationsquelle genannt und ein Literaturverzeichnis fehlt gänzlich. Die Steckbriefe sind stets nach gleichem Muster strukturiert: Wie in einem Lexikonartikel beziehen sich die Autoren zunächst auf die geographische Lage der Bauwerke. Dabei werden die nächsten größeren Orte in der Umgebung, deren topographische Lage sowie der genauere Flussabschnitt genannt. Anschließend konzentrieren sie sich detailliert auf

die Gebäude: Zuerst werden die historisch wichtigen Daten, anschließend der Erbauer der Gebäude erfasst. Die Ästhetik und die Bauweise der Gebäude stehen im Vordergrund. Hierbei trifft der Leser auf bauliches Fachvokabular, deren Erläuterung mit einigen Fußnoten durchaus nützlich gewesen wäre. Hilfreich bei der Orientierung sind die beigelegten Grundrisse der Gebäude, die dem Leser sehr präzise Raumvorstellungen ermöglichen. Der Begriff „Kunst am Rhein“ bezieht sich in diesem Werk überwiegend auf die Kunst der Bauwerke. Skulpturen oder Malereien am Rhein bleiben weitgehend unerwähnt. Der elegante, sehr passende Schreibstil ohne unnötiges Fachlatein, zieht den Leser in den Bann und fesselt ihn über die 160 Seiten. Das Buch ist die 2. Auflage des 2004 erstmals erschienen Werkes und eine Sonderausgabe, der Anlass der Sonderedition bleibt jedoch unerwähnt. Hier wäre ein Vor- oder Nachwort von Nutzen gewesen. Insgesamt ist das Werk ein sehr ausführlicher „rheinländischer“ Städteführer voller nützlicher Informationen und sollte in keinem Schrank eines Anhängers deutscher Landeskultur und Geschichte, sowie Fans der mittelalterlichen Baukunst fehlen.

Furkan Balci

Weinfurter, Stefan: Canossa. Die Entzauberung der Welt, München 2006, 254 S., 19,90 €

Der Gang nach Canossa beschreibt die Reise Heinrichs IV. nach Canossa, wo dieser 1077 drei Tage lang barfuss im Schnee vor der oberitalienischen Festung Canossa gestanden haben soll. Dort versuchte er Papst Gregor VII. dazu anzuhalten, ihn vom Kirchenbann zu erlösen. Die Bedeutung und langfristige Wirkung dieses Ereignisses wurde insbesondere durch Bismarck bestätigt, als er 1872 im deutschen Reichstag auf eine ablehnende Haltung des Papstes mit den Worten „Nach Canossa gehen wir nicht“ reagierte und damit ein Synonym für einen erniedrigenden Bußgang schaffte, das noch heute weit verbreitet ist. Stefan Weinfurter, der als Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg lehrt und zu einem der besten Experten der *Salierzeit* zählt, leistet mit seinem Buch, das zum 900. Todestag von Heinrich IV. im Jahr 2006 erschienen ist, einen äußerst gelungenen Beitrag zur Trennung von Staat und Kirche, dessen Ausgangspunkt in *Canossa* liegt. Inhaltlich ist das Buch in 11 Kapitel gegliedert. Anmerkungen werden in einem eigenen Verzeichnis, nach Kapiteln geordnet, beigelegt. Des Weiteren besitzt das Werk ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, sowie eine Einleitung und Schlussbemerkung. Das erste Kapitel beinhaltet einerseits die Darstellung der Regierungszeit von Heinrich III., andererseits eine äußerst lebendige Beschreibung von Heinrichs Aufbruch zur oberitalienischen Festung Canossa im Herbst 1076, die gefährliche Alpenüberquerung und das Zusammentreffen mit dem Papst. Eine beigelegte Abbildung der Reiseroute nach Canossa dient zur Veranschaulichung der Erzählung. Eine ausführliche Analyse der gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Herrschaftsjahren Heinrichs III. und den ersten von Heinrich IV. sind Inhalt

des darauf folgenden Kapitels. Weinfurter stellt anschließend die Person Heinrich IV. vor und geht auf die Hintergründe der Sachsenkriege ein. Das vierte Kapitel beinhaltet eine Beschreibung des Verhältnisses zwischen Heinrich und den Bischöfen sowie der Veränderungen des Regierungsstils. Unter der Überschrift „*Rom und das Papsttum vor Gregor VII.*“ befasst sich der Autor mit dem Papsttum zurzeit Leo IX. und Alexander II. Der Gehorsamsanspruch des Papstes, welcher im *dictatus papae* formuliert worden ist, wird im sechsten Kapitel thematisiert. Das siebte Kapitel beschreibt die Abwendung der Bischöfe von Heinrich IV., nachdem dieser exkommuniziert worden war. Eine beigelegte Karte, welche die Kirchenprovinzen und Bistümer im salischen Reich zeigt, verschafft dem Leser einen geografischen Überblick. Anschließend befasst sich der Autor mit dem Wertewandel und dem neuen Königsideal. Der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden, die Kaiserkrönung von Heinrich IV. und der Tod des Papstes sind Inhalt des neunten Kapitels. Weinfurter analysiert im zehnten Kapitel die Entwicklung des Investiturstreits und beschreibt im Folgenden Heinrichs Tod, den Verrat durch seinen Sohn Heinrich V. sowie den Verfall von Heinrichs V. bis zum Konkordat von Worms im Jahr 1122. Die Erkenntnisse des Autors werden abschließend in einer Schlussbemerkung zusammengefasst. Weinfurter analysiert in seinem Buch die Trennung zwischen Staat und Kirche im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Wandel. Er stellt deutlich heraus, wie aktuell das Thema im Kontext von Forschung und Lehre ist, indem er sein Buch zum 900. Todestag von Heinrich IV. veröffentlicht. Es gelingt ihm, wissenschaftliche Fakten in eine gut lesbare Erzählung einzubetten, so dass alle relevanten Forschungsergebnisse rund um das Ereignis *Canossa* Erwähnung finden und anhand von einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis belegt werden können. Der lebendige und zugleich klare Schreibstil sowie die beigelegten Abbildungen runden den besonders gelungenen Aufbau des Buches ab und führen dazu, dass die Publikation vor allem auch der Leserschaft aus dem nicht-wissenschaftlichen Bereich einen einfachen Zugang zum Thema ermöglicht. Sicherlich sind viele der Denksätze, die in diesem Buch thematisiert werden, nicht neu, sie werden jedoch von Weinfurter anschaulich zusammengefasst. Ihm gelingt es somit, einerseits eine informative Lektüre für alle Geschichtsinteressierte zu verfassen, andererseits bietet er Geschichtsstudenten einen guten Überblick und Einstieg in die Thematik und dessen Problematik.

Nadine Ewald

Pracht-Jörns, Elfi: Jüdische Lebenswelten im Rheinland. Kommentierte Quellen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Köln Weimar Wien 2011, S. 400, 29,90 €.

„Jüdische Geschichte in Deutschland“ – den meisten Menschen sind hierzu in der Regel folgende Epochen und Ereignisse bekannt: Jüdisches Leben im NS-Staat und das Novemberpogrom 1938. Bisher weniger im Mittelpunkt der Forschung stand die

jüdische Lebenswelt mit ihrer eigenen Kultur, ihren Bräuchen und Lebensweisen. In den letzten Jahren steigerte sich das Engagement für die jüdische Geschichte im Rheinland kontinuierlich, unter anderem durch den Landesverband Rheinland, der die vorliegende Publikation vorgestaltete. Elfi Pracht-Jörns, die sich seit vielen Jahren mit der deutsch-jüdischen Geschichte im Rheinland beschäftigt, verschafft nun mit Hilfe von 85 kommentierten Quellen einen Einblick in die jüdische Kultur und Lebensweise im Rheinland und knüpft damit an die Aktivität des LVRs an. Wie der Titel des Buches schon erahnen lässt, ermöglicht Pracht-Jörns durch die aussagekräftige Quellensammlung nahezu authentische Eindrücke über den jüdischen Alltag. So bietet die Autorin eine neue Perspektive der jüdischen Geschichte und spiegelt damit ihre Absicht, dem Leser eine Einsicht in jüdische Lebenswelt zu vermitteln, wider. Thematisch arbeitet sich Elfi Pracht-Jörns gezielt mittels der vier großen Kapiteln „Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit“, „Jüdisches Leben vom Beginn der Emanzipation bis zum Ende der Weimarer Republik“, „Jüdisches Leben im NS-Staat“ und „Jüdisches Leben von 1945 bis heute“ chronologisch durch die einzelnen Epochen vor und lässt dabei die Menschen, um die es hier geht, selbst zu Wort kommen.

Beginnend im 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinreichend, werden inhaltlich unter anderem die Integrations- und Emanzipationsfrage der bürgerlichen Gesellschaft herausgearbeitet, wobei der Schwerpunkt des Buches auf der Zeit der Emanzipation selbst (Ende des 18. Jahrhunderts bis 1933) liegt. Angesprochen werden Aspekte wie Religion, Beruf und der Umgang mit der „Heimatlosigkeit“. Nach einer präzisen Einleitung zum Verständnis des historischen Kontexts der Quelle, folgen zu jedem Kapitel dementsprechend passende Quellen, die zunächst von ihr kommentiert werden. Hierbei handelt es sich um normative Dokumente, Gesetzestexte, Verordnungen, Briefe und Behördenschriftgut, die von Juden sowie Nichtjuden stammen. Diese geben die historischen Hintergründe, sozialen Strukturen und ein Abbild verschiedener jüdischer Gemeinden und deren Bewohner im Rheinland wieder. Dennoch ist der Band keine wissenschaftliche Quellenedition, da das Erarbeiten einer solchen eine breit angelegte Forschungsarbeit in zahlreichen Archiven notwendig machen würde (S.1). Das Ziel der Autorin ist viel mehr, die verschiedenen Facetten und Blickwinkel hinsichtlich der deutsch-jüdischen Lebenswelt am Rhein zu veranschaulichen. Der so genannte Perspektivwechsel soll den Leser zu neuen Erkenntnissen über die jüdische Lebensweise und Kultur führen – das Zurückgreifen auf das von den Betroffenen selbst erzeugte Material ermöglicht ein Höchstmaß an Authentizität. Um das Buch zu verstehen, sind keine besonderen Vorkenntnisse über die allgemeine deutsch-jüdische Geschichte erforderlich. Durch die adäquate Sprache und die Kontextualisierung der Quellen fällt es leicht, der Verfasserin zu folgen. Ebenso als gelungen kann die gesamte Aufarbeitung der Quellen bewertet werden: Hilfreiche Bilder, Zeittafeln sowie eine Karte im Anhang veranschaulichen die Zusammenhänge – das Werk lässt sich somit auch gut im

Schulunterricht einsetzen, da die inhaltsreichen und behutsam ausgewählten Quellen hervorragend als Verständnishilfe von Sachzusammenhängen genutzt werden können. Es empfiehlt sich daher besonders dem Lehrpersonal, aber auch denjenigen, die an der jüdischen Geschichte unter dem Focus „Lebenswelt“ interessiert sind.

Belgin Kantarci

Uhrmacher, Martin: Lepra und Leprosorien im rheinischen Raum vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 8 und Publications du Centre Luxembourgeoise de Documentation et d'Études Médiévales (CLUDEM) 36), Trier 2011, 378 S., 58,00 €

Pest und Cholera, Pocken und Syphilis – die Geschichte der Menschheit ist immer auch eine Geschichte der Seuchen. Mit einer der Ältesten von ihnen, der Lepra, setzt sich Martin Uhrmacher in seiner 2011 erschienenen Dissertation auseinander. Bereits 2006 mit dem Hans-Richard-Winz-Preis der Gesellschaft für Leprakunde ausgezeichnet, bietet er eine umfassende Analyse der Entwicklung des Leprosenwesens im Rheinland beginnend mit dem ersten Leprosorium Ende des 12. Jh. bis hin zum Verschwinden der Seuche zu Beginn des 18. Jh. Dazu stellt er sich das ehrgeizige Ziel, alle Leprosorien – definiert als „alle Anstalten [...], die speziell der Unterbringung Leprakranker gedient haben.“ (S.15) – zwischen Bocholt und Kaiserslautern, Aachen und Siegen zu erfassen. 191 an der Zahl kann er letztlich nachweisen.

Nach einer kritischen Würdigung der bisherigen Lepraforschung im ersten seiner fünf Textkapitel wendet sich Uhrmacher zunächst dem Leprosenwesen im Allgemeinen zu. Er gibt einen in den einzelnen Aspekten knappen, aber präzisen Einblick in die Spezifika der Seuche sowie die rechtliche und soziale Stellung der Leprosen zwischen „lebenden Toten“ und von Gott auserwählten Menschen und beschreibt ihre Darstellung in der Kunst und ihre besondere Kennzeichnung. Dabei stellt er insbesondere den essentiellen Unterschied zwischen „institutionalisierten“ und damit sozial anerkannten Leprosen in den Leprosorien und vagierenden Leprosen, die als häufig kriminalisierte Wanderbettler um ihre Existenz kämpften, heraus. Auf dieser Grundlage widmet er sich daraufhin der Lepraschau, welche der Aussonderung der Kranken von den Gesunden diene und so dem infektiösen Charakter der Lepra Rechnung trug. In Ermangelung wirksamer Therapiemethoden war Isolation die einzige Möglichkeit, die Seuche einzudämmen, wenn sie auch, wie Uhrmacher überzeugend deutlich macht, häufig nicht streng eingehalten wurde. Uhrmacher zeigt insbesondere die überragende Stellung des Kölner Leprosoriums Melaten und der medizinischen Fakultät der Universität zu Köln bei der Lepraschau auf. Im umfassendsten Kapitel des Werkes analysiert er die rheinischen Leprosorien. Es gelingt ihm, typische Standortfaktoren, so die Lage an wichtigen Straßen und Kreuzungen vor den Siedlungen, die Nähe zu fließendem Wasser, die Umfriedung der Einrichtung, die Existenz einer Kapelle mit Friedhof oder das Vorhandensein von Wohn-

und Wirtschaftsgebäuden, herauszuarbeiten, an denen sich u.a. die Bedeutung der Leprosorien messen lässt. Zudem bestimmt er durch die Analyse der Statuten einzelner Leprosorien typische Organisationsformen und beleuchtet plausibel die Unterschiede zwischen Norm und Wirklichkeit. Zuletzt nimmt er noch den Rückgang der Seuche in den Blick und erläutert einleuchtend die Auswirkungen auf das Leprosenwesen.

Methodisch orientiert er sich an der vergleichenden Landesgeschichte nach Franz Irsigler, die u.a. den erklärenden Vergleich und interdisziplinären Ansatz in den Fokus stellt. Uhrmacher präsentiert seine auf breiter Quellenbasis erarbeiteten Ergebnisse nicht nur textlich, sondern u.a. auch durch eine sehr gelungene Karte der rheinischen Leprosorien, ihrer Erstbelege, Organisationsformen und Standortfaktoren. Darüber hinaus bietet er einen standardisierten Katalog aller rheinischen Leprosorien mit allen zu ihnen verfügbaren Informationen. Dabei muss aber – aufgrund der praktischen Leistbarkeit – die vollständige Aufarbeitung aller Archivalien zu den 191 Einrichtungen weiteren Detailstudien vorbehalten bleiben. Zwar sind alle „Steckbriefe“ mit Belegen versehen, leider sind diese den einzelnen Informationen aber nicht immer genau zuzuordnen. Eine beeindruckende Zahl von Bildern, Graphiken und Karten, welche die Erkenntnisse der Untersuchung verdeutlichen, runden das Werk ab. Uhrmacher leistet eine überzeugende Gesamtdarstellung des Leprosenwesens im Rheinland in zeitlicher Entwicklung und im Vergleich mit anderen Regionen. Der kleinschrittig gegliederte Text ist gut verständlich und angenehm zu lesen. Trotz der beeindruckenden Menge an Publikationen zur Lepra werden Uhrmachers Erkenntnisse und die von ihm erstellten Materialien bei künftigen Untersuchungen nicht zu übergehen sein (Siehe u.a. Thal, Michaela/ Koppyto, Andreas: Die Geschichte der Lepra im Mittelalter. Eine Auswahlbibliographie, In: Axel Karenberg (Hrsg.): Medizingeschichte im Rheinland, Kassel 2009, S. 60-66).

Franziska Klein

Runde, Ingo: Die Lehrerausbildung an Rhein und Ruhr im 20. Jahrhundert. Symposium 40 Jahre Pädagogische Hochschule Ruhr in Duisburg, Duisburg 2011, 148 S., 22,90€

Am 04. und 05. Dezember 2008 veranstaltete das Universitätsarchiv Duisburg-Essen ein Symposium, welches der Reflexion der Lehrerausbildung an Rhein und Ruhr im 20. Jahrhundert sowie der Eröffnung von Perspektiven für die gegenwärtige Lehrerausbildung diene. Die Ergebnisse dieser Tagung wurden in einem Sammelband verschriftlicht. Dieser beinhaltet neun Beiträge und sieben Abbildungen. Die Autoren dieser Aufsätze sind Thomas Becker, Franz Bosbach, Wilfried Breyvogel, Andreas Freitragner, Ernst Heinen, Siegfried Keil, Friedrich B. Müller, Helmut Schrey, die ehemalige Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit Rita Süßmuth und der Herausgeber Ingo Runde. Anhand ihrer eigenen Erfahrungen an den Pädagogischen Hochschulen stellen sie „große Ereignisse, Problematiken,

Misserfolge, Unterschiede und Gemeinsamkeiten“ der Lehrerbildung dar. Franz Bosbach eröffnet den Sammelband mit einem Grußwort, indem er den Anlass der Tagung beleuchtet und eine Differenzierung der Pädagogischen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, dem Rheinland, Westfalen-Lippe und Ruhr anhand einer Abbildung vornimmt. Das Vorwort von Ingo Runde, welches an das Grußwort von Franz Bosbach anschließt, stellt die Reihenfolge der Beiträge in einer kurzen Übersicht dar. „Der Beruf des Lehrers oder der Lehrerin heute ist Schwerstarbeit, steht allerdings noch immer in dem Ruf, der Beruf mit der meisten Freizeit zu sein“. U.a. mit diesem Zitat reflektiert Rita Süßmuth in ihrem anschließenden Aufsatz die Lehrerbildung aus bildungspolitischer Sicht, in welchem sie dem Leser einen Einblick in ihre private Situation von damals verschafft. Es wird deutlich, dass sie ohne die Bildungsreformen von 1965 und 1970 bedingt ihres Geschlechtes nie eine Hochschule hätte besuchen können. In einem weiteren Beitrag stellt Thomas P. Becker anhand der Familie von Klara Marie Faßbinder die Entwicklung der Lehrerbildung im Rheinland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Probleme sowie prägende Ereignisse nach dem zweiten Weltkrieg, beispielsweise der massive Lehrermangel, welcher bedingt durch Todesfälle und Kriegsgefangenschaft zustande kam, werden von Ernst Heinen in seinem Aufsatz thematisiert. Andreas Freitragers beschreibt in seinem Beitrag das Auflösungsverfahren einiger Akademien, welche durch politische Fehlentscheidungen verursacht worden waren, sowie die daraus resultierenden Konsequenzen für die Lehrerbildung. Im Folgenden erläutert Helmut Schrey in seinem Aufsatz den Übergang der pädagogischen Hochschulabteilung Duisburg in eine Gesamthochschule. Siegfried Keil reflektiert als ehemaliger Rektor der Pädagogischen Hochschule Ruhr die Auflösung der PH Ruhr im Jahre 1972 und die erneute Zusammenführung der Abteilungen Hamm, Hagen, Dortmund sowie der Heilpädagogik im Wintersemester 1979/80. Im vorletzten Aufsatz, verfasst von Wilfried Breyvogel, wird der Lehrermangel, das mangelnde Studienangebot und die daraus resultierende Behinderung der Weiterbildung thematisiert. Im letzten Beitrag erläutert Friedrich B. Müller die Entwicklungen und Veränderungen der Referendanzzeit und veranschaulicht diese anhand einer Tabelle und einem Kreisdiagramm. Im letzten Abschnitt seines Aufsatzes werden die Vor- und Nachteile des heutigen Bachelor-Master Studiengangs beschrieben und das Modell in einer weiteren Tabelle beleuchtet. Alle Beiträge sind sprachlich gut nachvollziehbar. Begrifflichkeiten werden abgekürzt und in Klammern ausgeschrieben, sodass der Leser diese im weiteren Verlauf versteht. Fachtermini werden nicht verwendet, dennoch sind Vorkenntnisse bezüglich des historischen bzw. politischen Kontextes nötig. Zu empfehlen ist dieser Sammelband besonders den heutigen Lehramtsstudierenden, da er ein umfangreiches Spektrum an Informationen bietet und ihn somit besonders macht.

Weronika Koja

Segschneider, Ernst Helmut: „The Little Red Pawnee“. Eine Kindheit in Ostpreußen, Posen, Westfalen und am Niederrhein während des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit, Münster 2011, 228 S., 29,90€

Sommer 1944. Deutschland befindet sich mitten im Krieg und die Rote Armee startet ihre Offensive in Ostpreußen. Für die Deutschen beginnt die Zeit der Evakuierung von Ost nach West. Mit diesem Thema befasst sich das autobiographische Werk „The Little Red Pawnee“ von Ernst Helmut Segschneider. Er wählte seinen Spitznamen als Buchtitel, was verdeutlicht, dass es sich um seine „persönliche“ Geschichte handelt. Eindrucksvoll schildert er seine ereignisreiche Kindheit, beginnend mit seiner Geburt im Jahr 1938 bis zum Ende der 50er Jahre, wo Deutschland nach der Währungsreform 1948 einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt und in seinem ökonomisch stärksten Jahr 1955 die Souveränität zurückerhält – die Zeitspanne umfasst folglich den Zweiten Weltkrieg, die ersten Nachkriegsjahre und den Wiederaufbau. Er gliedert sein Buch in sechs Kapitel, welche die Reihenfolge seiner Reisestationen aufzeigen. Die Tatsachen, dass der Vater noch vor der Geburt stirbt und die Mutter einige Jahre darauf, zeigen, dass der Autor keine leichte Kindheit hat. Somit zieht der früh verwaiste Junge zusammen mit seinem drei Jahre älteren Bruder Hermann von Ort zu Ort, von Verwandten zu Pflegefamilien. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Seeburg, verweilt er nun für weitere 13 Monate in Friedheim bei Tante und Onkel Kroehnert. Doch auch dort befindet er sich nicht lange, denn nach Abschluss des Potsdamer Abkommens vom 02.08.1945, mit dem die Besatzungsmächte die „ordnungsgemäße“ und „humane“ Überführung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn festlegten, erfolgt für den Autor im Dezember 1945 die Ausweisung und der Transport nach Westen. Dass es sich dabei um alles andere als eine „humane“ Ausweisung handelt, veranschaulicht Segschneider sehr gut. „Wir waren teils in unbeheizten Personenzügen, teils aber auch auf offenen Loren, also Eisenbahngüterwagen ohne Aufbau zusammengepfercht...“ (S. 93). Schließlich erreicht er zusammen mit seinem Bruder den Westen und sein neues zu Hause Körrenzig an der Ruhr. Doch bei Tante Mätters und Onkel Max Kamps strengen und harten Erziehungsmethoden haben die beiden Brüder kein einfaches Leben. Wenngleich jene Zeit nicht viel Raum für Heiterkeit bietet, ist das Buch keineswegs durch eine deprimierende Haltung geprägt. Segschneider schildert ebenso viele schöne Momente, die er in guter Erinnerung behalten hat, fröhliche Feste wie beispielsweise Weihnachten oder Ostern, wo es zumeist etwas „Leckeres“ für die Kinder gegeben hat. Im Jahr 1952 geht es für ihn zurück nach Lippstadt. Zuerst zu Tante Lydia Kroehnert und dann zu seiner letzten Ersatzmutter Else Müller, mit welcher er bis zum Schluss in gutem Kontakt steht.

„The Little Red Pawnee“ ist ein interessantes Buch, wobei es sich um die Erlebnisse eines Einzelschicksals handelt. Anschaulich hat er seine Geschichte, die ebenso die unterschiedlichen Erfahrungen mit den einzelnen Besatzungszonen mit einbezieht,

dargestellt. Seine Erzählung handelt von Erinnerungen, in denen er oft auch die Perspektive des Volkskundlers einnimmt und die Dinge aus heutiger Sicht kritisch hinterfragt. Hilfreich wäre an dieser Stelle eine Karte seiner Reiseetappen gewesen, mit welcher sich Segschneiders Reiseroute besser nachvollziehen ließe. Auch wenn der Leser die Familie nicht kennt, kann er dem Inhalt des Autors gut folgen, da er alles ausführlich erklärt und die einzelnen Charaktere auch anhand von zahlreichen Fotos beschreibt. Jedoch werden Vorkenntnisse zum Verständnis des historischen Kontextes vorausgesetzt, da es sich um ein autobiographisches Werk handelt. Verfasst ist das Buch in einer für jedermann verständlichen Umgangssprache mit kennzeichnenden Begriffen der Zeit, wie z.B. „Muckefuck“ (Gerstenkaffee, S. 170). Dem Leser werden somit sehr viele Informationen über das „Zwischenmenschliche“ geboten. Würde man eine Zeittafel hinzufügen, mit den wichtigsten Eckdaten des Kriegsverlaufs, ließe sich das Buch gut im Geschichtsunterricht der Jahrgangsstufe zehn einsetzen, wo der Nationalsozialismus ein bis heute aktuelles Thema ist.

Conny Linsenmeyer

Schilp, Thomas: Frauen bauen Europa-Internationale Verflechtungen des Frauenstifts Essen , Essen 2011, 463 S., 29,95 €

„Frauen bauen Europa“ ist der neunte Band zu den Forschungen zum Essener Frauenstift. Es handelt sich hier um einen Sammelband, der Herausgeber dieses und fünf weiterer Bände dieser Reihe ist Prof. Dr. Thomas Schilp, leitender Stadtarchivar des Stadtarchivs Dortmund und Experte auf diesem Gebiet. Passend im Jahr der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 fand eine Tagung zum Thema „Frauen bauen Europa“ statt, Ziel war es, das Stift als kulturelles Erbe in Form eines Gesamtkunstwerkes zu verstehen und die internationalen Beziehungen herauszustellen. Der Band umfasst neunzehn Beiträge, die vier Oberthemenbereichen zugeordnet sind.

Barbara Welzel, TU Dortmund, charakterisiert unter dem ersten Titel, „Essener Dom und Schatzkammer: Kulturelles Erbe Europa“, das wissenschaftliche Programm und die Kommunikationsverpflichtungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Unter dem Thema „Gründung und Anfänge“ werden die internationalen Beziehungen von Altfried, dem Gründer des Essener Frauenstifts, von Hedwig Röckelein, Universität Göttingen, untersucht. Anschließend beschäftigt sich Klaus Gereon Beuckers, Universität Kiel, mit der familiären Positionierung der Ottonischen Äbtissinnen. Es folgt ein Beitrag von Amalie Föbel, Universität Duisburg-Essen, die ebenfalls auf die Ottonische Zeit eingeht und ihr Augenmerk auf Sophie legt, nämlich inwieweit diese König Otto III in seinem politischen Handeln beeinflusste. Anschließend widmet sich Hans Werner Goetz, Universität Hamburg, dem Besitz und der Grundherrschaft des Frauenstifts Essen und stellt heraus, wie weit sich dieser um Essen herum erstreckte. Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit dem Schatz und der Architektur: Den Reigen der Beiträge eröffnet eine Betrachtung des Essener Ida Kreuzes, welches

von der Essener Äbtissin Ida zur Aufbewahrung von Reliquien verwendet worden war, erstellt von Birgitta Falk, Leiterin der Domschatzkammer. Es folgt ein Beitrag von Annemarie Stauffer, Universität Bern, zu den textilen Reliquienhüllen aus dem Kapitelskreuz. In dem Aufsatz von Hiltrud Westermann-Angerhausen, Autorin und Kunsthistorikerin, geht es um Spoilen, die als Bausteine Europas bezeichnet werden. Um prachtvoll verzierte Reliquien handelt es sich auch im nächsten Beitrag von Thomas Labusiak, Universität Göttingen, der die islamischen Ausschmückungen an christlichen Heiligtümern beschreibt. Anschließend widmet sich Klaus Lange, Universität Gießen, der architektonischen Eigenart des Essener Münsters. Anna Pawlik, Volontärin des Germanischen Nationalmuseums, beschäftigt sich noch einmal ausführlich mit den Reliquien. Sie stellt ein Reliquienverzeichnis von 159 Heiligen auf. Den nächsten Themenbereich „Soziale Differenzierungen“, eröffnet Hartwig Kersken, Universität Duisburg-Essen, mit seinem Beitrag zu der sozialen Zusammensetzung des Thorner Frauenkonvents. Schilps sich anschließender Aufsatz zeigt auf, dass die Grenze zwischen Ministerialität und Edelfreiheit fließend war, ein sozialer Aufstieg dennoch immer schwieriger wurde. Die Essener Historikerin Ute Küppers Braun beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den sozialen Differenzierungen der frühen Neuzeit. Zum letzten Themenbereich erläutert Andrea Wegener vom Max Planck Institut die Ausstattung der Essener Stiftskirchen im 18. Jahrhundert. Es folgt ein Beitrag von Wilfried Reininghaus, Universität Münster; dieser untersucht den Steinkohlebergbau und die Eisenhütten im Barock. Jörg Bölling, Universität Göttingen, stellt Musik und Theater am Hof der Essener Äbtissinnen dar. Der letzte Beitrag des Sammelbandes, wieder verfasst von Thomas Schilp, befasst sich mit Maria Kunigunde und der Frage, ob sich ihr eine Tätigkeit als Opernsängerin nachsagen lässt. Grund für diese Mutmaßungen ist ihr Auftritt in der Dresdener Opernaufführung *Talestri* im Jahr 1763. Der Sammelband „Frauen bauen Europa“ zeigt neue Erkenntnisse in jedem der vier Themenbereiche auf, er stellt internationale Verflechtungen heraus und begründet diese mit zahlreichen Quellen, jedoch beziehen sich diese nicht nur auf Europa, wie der Titel vermuten lässt. Der Band wurde übersichtlich gegliedert, beginnend mit den Anfängen um das Jahr 800 und endend im Barock im 18. Jahrhundert. Sinnvoll ausgewählte Abbildungen tragen zum Verständnis bei. Die Texte sind verständlich geschrieben, der Leser benötigt jedoch Interesse und Vorwissen.

Lisa Ludwig

Mantowski, Eitel/Hellwig, Claudia, Münschke, Frank: Die Koker auf Zollverein. Koker erzählen von ihrer Arbeit und ihrem Leben auf der Kokerei Zollverein, Essen 2012, 248 S., 19,95 €

Damals wie heute, die Zeche Zollverein war und ist einer der belebtesten Plätze Essens. Einst das Bindeglied zwischen Kohle und Stahl – heute ein Kulturzentrum.

Eine ausführliche Beschreibung der Lebens- und Arbeitswelt zur Zeit der Herstellung von Koks ist das Ziel der Herausgeber Eitel Mantowski, selbst Koker von 1972 bis 1989, Claudia Hellwig, fundierte Historikerin und Frank Münschke, Geschäftsführer des Klartext Verlag von 1980 -2005. Dabei berichten ehemalige Koker von ihrem Leben; auf diese Art der Darstellung wurde bereits in dem vorherigen Werk „Menschen und Zollverein“, erschienen 2009, ebenfalls begleitet von Claudia Hellwig und Frank Münschke, zurückgegriffen.

Nach einer kurzen, gut dargestellten Einführung wird der Leser direkt in das Kokerei Geschehen mit eingebunden. Zunächst stellen die Koker sich vor, erörtern ihre ersten Erinnerungen an die Zeche und berichten, wie sie dort Arbeit fanden. Anschließend erfährt der Leser, welche Tätigkeiten sie ausübten und was sie dort mit ihren Kumpels erlebten. Die Herausgeber arbeiten den Weg der Kohle chronologisch ab. Zunächst beleuchten sie die „Schwarze Seite“ und erläutern einzelne Arbeitsvorgänge. Hierfür wird vorab der Betrieb der Beheizung erklärt, darauf folgt das Herzstück der Kokerei: Der Weg der Kohle zum Koks. Zudem erhält der Leser eine genaue Betrachtung der „Weißen Seite“ der Kokerei. Die Bedeutungen der Arbeitsschritte für den Gesamtverlauf der Produktion, Informationen über entstehende Nebenprodukte sowie auf dem Arbeitsplatz vorgefallene, prägende Ereignisse werden thematisiert und geben wieder, wie schwer die Arbeit war: Zwölf-Stunden-Schichten, die anstrengend und aufzehrend waren, was auch Auswirkungen auf das Familienleben hatte, wenn sie beispielsweise an Festtagen wie Weihnachten oder Silvester arbeiten mussten. Die aus heutiger Sicht erschreckenden Sicherheitsstandards, bei denen es zu Auseinandersetzungen mit Mitarbeitern und externen Firmen kam, spielen ebenso eine Rolle. Aber auch Positives können die Koker berichten, so z.B. über die in der Freizeit durchgeführten Fußballturniere und die Tatsache, dort eine zweite Familie gefunden zu haben, in der jeder jedem half, zusammengefasst in G. Rappels Worten: „Und hier zeigt sich aber auch das viel zitierte Kumpelhafte, weil wirklich jeder jedem half, egal wem. Habe ich später nie mehr so erlebt!“ (S. 66). Darüber hinaus wird das Ende der Kokerei und somit das der Mitarbeiter, verbunden mit deren Sorgen, Existenzängsten und Aussichten, beschrieben. Das Buch endet mit einem Index, in welchem die fachspezifischen Ausdrücke, mit denen der Leser zunächst nichts anfangen kann, gut erläutert werden. Die Art der Erzählung lässt den Leser viele Eindrücke gewinnen, erschafft aber zugleich das Gefühl, neben Großvater zu sitzen. Da das Buch einzig auf der Oral History als Quelle basiert, muss die Einseitigkeit dieser Darstellung kritisch berücksichtigt werden, da sich Erinnerungen verändern, bewusst oder unbewusst. Die Auswertung weiterer Quellen, z.B. Zeitungsartikel oder Unfallberichte, wäre von daher zur Vervollständigung der angesprochenen Thematik wünschenswert gewesen. Bedauerlicherweise haben die Herausgeber die an die ehemaligen Koker gestellten Fragen dem Werk nicht beigelegt. Diese hätten den Leser interessieren, Irritation vermeiden und das Buch auflockern können. Die gut platzierten Bilder, die sehr präsent sind, ermög-

lichen dem Leser eine vielseitige Veranschaulichung. Die vorliegende Publikation ist für interessierte Laien geeignet und besitzt wegen der persönlichen Note einen eigenen Charme. Der Leser erhält eine gut gegliederte und anschauliche Darstellung, wobei einige Passagen, wie der Bereich der Freizeit, aber auch die persönlichen Anekdoten, mehr Platz hätten einnehmen können.

Daniela Müller

Grütter, Heinrich Theodor (Hrsg.): 200 Jahre Krupp: Ein Mythos wird besichtigt. Essen 2012, 400 S., 20,00 €

Im Jahr 2011 feierte die Firma Krupp ihr 200-jähriges Jubiläum und blickt damit auf eine lange Historie zurück. Trotz diverser Höhen und Tiefen kann nicht geleugnet werden, dass Krupp die industrielle Entwicklung in Nordrhein-Westfalen maßgeblich mit vorangetrieben hat. Auch die Stadt Essen ist eng mit der Geschichte Krupps verbunden, als ein Beispiel hierfür lässt sich das Alfred Krupp Krankenhaus anführen, welches 1980 neu errichtet wurde und heute ein Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Duisburg-Essen ist. Anlässlich des Jubiläums hat das Ruhr Museum eine Ausstellung rund um das Thema „200 Jahre Krupp“ ins Leben gerufen, welche vom 31. März bis zum 4. November 2012 in Essen besucht werden kann. Der Direktor dieses Museums, Heinrich Theodor Grütter, hat zusammen mit einem Autoren-Team passend zu dieser Ausstellung diesen Ausstellungskatalog herausgegeben.

Nach einer Einführung durch Herrn Grütter wird das Ausstellungsthema in 18 Kapiteln, unterteilt in mehrere Unterpunkte, behandelt, wobei diese stets demselben Aufbau folgen: Zuerst führt eine Abhandlung in den Themenbereich ein, anschließend folgt eine Liste passender Ausstellungsstücke, welche kurz erläutert werden und teilweise visualisiert sind. Am Ende des Buches sind mehrere Darstellungen abgebildet, welche abschließend einen guten Einblick in verschiedene Entwicklungen zu verschiedenen Zeiten geben. Beispiele hierfür sind der Stammbaum der Familie Krupp, die Visualisierung des Umsatzes sowie des Beschäftigungsverhältnisses zu ausgewählten Zeitpunkten der Firmengeschichte. Das erste Kapitel behandelt den Mythos Krupp, der bedingt durch gute Sozialpolitik einerseits und der problematischen Rüstungsproduktion andererseits vielschichtig und widersprüchlich ist, es zeichnet Kritik und Heroisierung nach. Die Passagen zwei bis vier behandeln die Familiengeschichte, wichtige Charaktere werden vorgestellt. Der nächste Teilbereich geht explizit auf die Entwicklung der Firma Krupp ein – vom mittelständischen Unternehmen bis hin zum Weltkonzern, hierbei die Krisen, Fusionen und Neuausrichtungen beleuchtend. Kapitel sechs erklärt die Gussstahlherstellung, welche für die Firma Krupp elementar war. Federn, Achsen, Kanonen und Panzerplattenbau spielen im siebten Kapitel eine Rolle, in welchem es um die Produktionsentwicklung geht. Da vom 19. Jh. an bis 1945 die Waffenproduktion ein zentrales

Anliegen im Rahmen der Weltkriege darstellte, widmet sich Teil acht des Ausstellungskataloges diesem Thema und beleuchtet gleichzeitig die Nähe zu der jeweils regierenden Macht. Kapitel 9 und 10 beschäftigen sich mit den Ausstellungen der Firma Krupp, beispielsweise der Weltausstellung im Jahr 1851 in London, und mit den erhaltenen Besuchen der Familie durch Staatsmänner und Prominenz aus der ganzen Welt, viele initiiert wegen der zahlreichen Firmengeschäfte im Ausland. Denkmäler und Firmenjubiläen werden im Teilbereich 11 nachgezeichnet. Während sich Kapitel 12 mit der Selbstdarstellung der Familie Krupp im Film befasst, beschreiben die Kapitel 13 bis 15 die Firmenzugehörigkeit der Beschäftigten, die Mitarbeiter der Firma und die Kruppsche Sozialpolitik. Den Wohnhäusern der Familie Krupp widmet sich das Kapitel 16. Nummer 17 geht auf die Beziehungen zwischen der Stadt Essen und Krupp ein, auf das Mäzenatentum Krupps, welches bis hin zur Unterstützung von Schulen in China geht und seine Stiftung, die sich der Förderung wissenschaftlicher Forschungen annimmt. Die letzte Passage wendet sich der privaten Sammlung von Krupp zu, welche aus Kunst, Naturkunde, Büchern und Schallplatten besteht.

Die Ausstellungsstücke setzen sich aus Fundstücken, Bildern, Postkarten, Gemälden und Schriftstücken zusammen, sie alle sind in der Ausstellung im Ruhrmuseum zu besichtigen. Die 1500 Exponate sind übersichtlich dargestellt und geben Anstoß für neue wissenschaftliche Arbeiten. Der Katalog ermöglicht einen guten Überblick über die Sammlung und verleitet dazu, dem Ruhrmuseum selbst einen Besuch abzustatten. Die Autoren verwenden eine Sprache, die auch Fachfremde verstehen, die Bilder und Darstellungen sind an den richtigen Stellen eingebunden und veranschaulichen die Ausstellung gut – auch der verhinderte Besucher erhält somit eine Möglichkeit, sich über diese angemessen zu informieren.

Matthias Müller

Genger, Angela/Jakobs, Hildegard (Hg.): Düsseldorf. Getto Litzmannstadt 1941, Essen 2010, 434 S., 29,95 €

Unter der Fragestellung „Was geschah mit den 1003 Juden, die 1941 aus Düsseldorf nach Lodz deportiert wurden?“ erschien 2010 mit „Düsseldorf. Getto Litzmannstadt 1941“ ein weiteres Werk, welches sich mit dem Ghetto Lodz/Litzmannstadt, beziehungsweise der Deportation Reichsdeutscher Juden Anfang der 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts befasst. Nach acht Jahren Forschungsarbeit auf der ganzen Welt mithilfe vieler Menschen und Organisationen können die Herausgeberinnen Angela Genger und Hildegard Jakobs diese Frage nicht hundertprozentig, jedoch sehr umfassend beantworten. Angela Genger, ehemalige Leiterin der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte und Hildegard Jakobs, Historikerin im Archiv der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte, geht es darum, ein Gedenkbuch zu schaffen, welches jedem Mitglied des so genannten „Düsseldorfer Kollektivs“ seine Geschich-

te gibt. Dafür sichteten diese zusammen mit vielen weiteren Helfern eine Unmenge an Material. Es wurden erhaltene Dokumente der Gestapo, der Gettoverwaltung Lodz, die Gettochronik, Tagebücher und Erinnerung der wenigen Überlebenden, sowie eine Menge an bereits vorhandener Literatur ausgewertet und zusammengestellt. Mehrere Jahre forschten sie in Deutschland, den Nachbarländern, den USA und an den Gedenkstätten in Israel. Viele dieser Dokumente, Bilder und eigens für diese Arbeit erstellte Tabellen bereichern das Buch. Die 1003 Biografien, soweit sie zusammengestellt werden konnten, sind auf einer begleitenden CD nachzulesen.

Das Werk beginnt mit der Kopie eines Originalmanuskriptes von Oskar Singer, geschrieben 1942 im Getto Lodz. Es heißt „der Tod von Litzmannstadt-Getto“ und macht deutlich, dass dieses Buch keine einfache Lektüre sein wird. Nach einem Vorwort der Herausgeberinnen und einer Einführung in die Entstehung des Buches in der Einleitung, wird der Leser auf eine bedrückende Reise durch das Leben der Düsseldorfer Juden mitgenommen. Im ersten großen Kapitel „Das erste Jahr: [...]“ beschreiben die Autoren den belastenden Weg der 1003 Juden aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, der sie am 27. Oktober 1941 Richtung Lodz bringt, thematisiert die schlechten Lebensbedingungen, die sie dort vorfinden und erörtert, wie sie beginnen, sich zu organisieren. Exemplarisch werden kurze Biografien der „Düsseldorfer Kollektivleitung“ dargestellt. Es wird von den Deportationen im Jahr 1942 von Lodz nach Chelmno/ Kulmhof erzählt und was die Menschen alles taten, um dieser „Aussiedlung“, der man nicht traute, zu entgehen. Auch die Willkür der Gettoleitung bei der Berücksichtigung und Ablehnung von Rückstellungsanträgen wird auf grausame Weise deutlich. Im zweiten großen Kapitel „Die Rekonstruktion“ schreibt Hildegard Jakobs über die Organisation des Gettos und wie die erhaltenen Dokumente es ermöglichen, den Spuren der Düsseldorfer zu folgen, sei es anhand des Evidenzbuches, der An- und Abmeldungen oder der Brotkarten, welche aufgrund ihrer spezifischen Nummern genaue Zuordnungen zulassen. Die Autorin berichtet auch über die Arbeitseinsätze der Juden aus dem Getto, an welchen Mitglieder des „Düsseldorfer Kollektives“ teilnahmen und teilweise dabei verstarben. Der Abschnitt „Letzte Spuren von Düsseldorfern“ erinnert an die letzten Monate des Gettos und zeichnet exemplarisch einige Schicksale nach, sowohl von Getöteten, als auch Überlebenden. Im letzten großen Kapitel „Einzeldarstellungen“, werden einige ausführlichere Biografien vorgestellt. Der Leser „durchlebt“ den sozialen Abstieg der Menschen, das verzweifelte Warten und Hoffen auf Ausreisemöglichkeiten sowie die Selbstmorde, verübt, um der Deportation zu entgehen. Zuletzt folgt eine komplette Liste aller 1003, 1941 deportierten, Düsseldorfer Juden. Das Gedenkbuch „Düsseldorf. Getto Litzmannstadt 1941“, ist ein Werk das sprachlich und methodisch sehr gut nachvollzogen werden kann, aber keinesfalls eine einfache Lektüre „für nebenbei“ darstellt. Man muss sich Zeit lassen, dieses Buch zu lesen. Es weckt Emotionen und fordert die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Thematik.

Anna Nagel

Falk, Birgitta/Hülsen-Esch, Andrea von (Hrsg.): Mathilde – Glanzzeit des Essener Frauenstifts. Essen 2011, 176 S., 13,95€

Obwohl das Mittelalter häufig als eine vor allem männlich dominierte Zeit dargestellt wird, spielten Frauen in der mittelalterlichen Politik nichtsdestoweniger eine führende Rolle. Besonders in der Epoche der Ottonen findet sich eine Vielzahl von Frauen in herausgehobenen Positionen. Neben den Kaiserinnen, die aktiv an der Herrschaft im Reich partizipierten, waren die Äbtissinnen der Frauenklöster Gandersheim, Quedlinburg und Essen besonders bedeutend. Zu ihnen gehörte die Enkelin Kaiser Ottos I. und Schwester des Schwäbischen Herzogs Otto, Mathilde. Als Essener Äbtissin nahm sie annähernd 40 Jahre lang am politischen Geschehen im Reich teil. Im vergangenen Jahr wurde ihr anlässlich des tausendsten Todestages gedacht: Über ein Jahr lang beschäftigten sich Studenten der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität in Form von Referaten und Hausarbeiten mit dem Leben der Äbtissin. Auf Grundlage dieser Arbeiten konzipierten sie anschließend gemeinsam mit Mitarbeitern der Essener Domschatzkammer eine Ausstellung samt dazugehörigem Begleitband über ihr Leben und Wirken. Auf diese Weise konnten die Studierenden an das praxisbezogene Arbeiten herangeführt werden. Außerdem erhielten sie die Möglichkeit für erste Veröffentlichungen. 25 der insgesamt 37 in dem Begleitband herausgegebenen Essays stammen von den an der Ausstellungskonzeption beteiligten Studierenden. Weiterhin kümmerten sie sich um die Bebilderung des Bandes und das Lektorat. Ziel ist es laut den Herausgeberinnen Birgitta Falk, Leiterin der Essener Domschatzkammer, und Andrea von Hülsen-Esch, Professorin für Kunstgeschichte, Mathilde einem breiten Publikum vorzustellen, „damit es [das Publikum] sich der weit zurückreichenden, lokalen Historie [besinnt]“ (S.9).

Nach einleitenden Beiträgen der Herausgeberinnen ist der Band in vier größere Abschnitte gegliedert: „Das Essener Frauenstift im Frühen Mittelalter“, „Mathilde – Ottonin und Äbtissin“, „Mathildes Amtszeit in Essen“ sowie „Gedächtnis und Erinnerung“. Die aufeinander aufbauenden Themenbereiche befassen sich somit mit dem Leben und Wirken der Essener Äbtissin. Der erste Themenblock bietet grundlegendes Vorwissen über die Funktion von Frauenstiften im Allgemeinen und des Stifts Essen im Besonderen. Dabei werden, wie im gesamten Band, Fachausdrücke bewusst umgangen oder nur in erläuternder Form verwendet. Im zweiten Abschnitt wird Mathildes Ottonischer Hintergrund beleuchtet und sie somit in den politisch-historischen Kontext eingeordnet. Den Schwerpunkt des Bandes bildet der dritte Themenbereich. Die Beiträge widmen sich den Mathilde zuzuordnenden Kunstwerken wie u.a. der Goldenen Madonna, dem siebenarmigen Leuchter sowie verschiedenen Vortragekreuzen wie dem Otto-Mathilden-Kreuz. Durch die dezidierte Analyse dieser Kunstobjekte erhoffte sich die Forschung in den letzten Jahren wichtige Rückschlüsse auf Mathildes Person. Auf methodische Darstellungen sowie Forschungsdebatten wurde im vorliegenden Band verzichtet. Im letzten Block

werden abschließend weitere, dem Memorialzweck dienende Kunstobjekte, Schriften und Reliquien vorgestellt, die mit Mathilde in Zusammenhang gebracht werden können. Dabei spannen die Autoren einen Bogen zu verwandtschaftlich verbundenen Stiften wie z.B. Aschaffenburg.

Auch wenn die Essays nicht alle den gleichen Grad an Präzision und Substanz aufweisen, sind sie dennoch für den oben zitierten Zweck ausreichend und verschaffen dem Leser einen ersten, wenn auch groben Einstieg in das Thema. Gleichzeitig fehlt durch den essayistischen Stil der Beiträge allerdings die konkrete Nachvollziehbarkeit der genutzten Informationen. Beachtenswert in Hinblick auf das Ziel des Buches erscheint die Einleitung Birgitta Falks, da in dieser bereits viele wichtige Aspekte bezüglich Mathildes Leben und Wirken prägnant vorgestellt werden und ihre herausgehobene Stellung somit verdeutlicht wird. Weiterhin empfiehlt sich der Essay von Jens Lieven, der sich mit Frauenstiften im Allgemeinen beschäftigt. In seiner Darstellung bietet Lieven dem Leser grundlegendste Informationen bezüglich religiöser Frauengemeinschaften, die ihm als Basis für die weitere Lektüre des Werkes behilflich sein werden. Als Stärke des Bandes kann gelten, dass er einem breiten interessierten Publikum Einblick in die Geschichte des Essener Stiftes und seiner bedeutendsten Äbtissin gewährt.

Anja Zawadzki